

Liebe Gemeinde,

Unser heutiger Text klingt fast wie die 10 Gebote – nur ausführlicher und in vielen Details vertiefter. Das stimmt auch. Sie sind zwar die bekanntesten Gebote, die das Volk Israel erhalten hat, aber bei weitem nicht die einzigen. Unser heutiger Abschnitt ist aus dem 3. Buch Mose entnommen, in dem Gott sowohl den Priester als auch dem Volk weitere Gebote für eine gelingende und heilige Lebensordnung in der Gemeinschaft als Gottesvolk gibt. Wir finden hier aber auch einige Überraschungen.

„Sage dem ganzen Volk Israel, es soll heilig sein, denn ich bin heilig“ so wendet Gott sowohl an die Priester als auch an das gesamte Volk. Dass Gott heilig ist, vollkommen und absolut, wird in der Bibel immer wieder gesagt – aber das wir heilig sein sollen, weil Gott heilig ist – ein Satz, den auch Jesus den Jesus in der Bergpredigt aufgreift und die Menschen auffordert vollkommen zu sein, wie auch sein Vater im Himmel vollkommen ist, bedarf einer genaueren Überlegung. Denn auf's erste hin klingt das wie ein unerfüllbarer Anspruch. Wir denken beim Wort „heilig“ an fehlerlos, allem Bösen widerstehend und fast über irdische Dinge erhaben; auf jeden Fall etwas, was wir wohl kaum schaffen. Aber ist es das, was Gott hier meint? Was heißt „heilig“ eigentlich wirklich? Hebräisch bedeutet heilig „für Gott auf die Seite gesetzt“, „zu Gott gehörig“. Interessanterweise kommt auch das deutsche „heilig“ vom germanischen Wort „helgen“, was so viel wie „zueignen“ bedeutet. Es bezeichnete die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Bereich, der nach außen abgegrenzt war. Im hebräischen Kontext traf das genau auf den Inneren Bereich der Stiftshütte und später des Tempels zu, zu dem nur die Priester Zugang hatten um Gott zu dienen. Nicht zufällig befand sich in dessen Zentrum das sogenannte "Allerheiligste“, jener innerste Bereich, der die größte Nähe zu Gottes bedeutete. Deshalb ist es spannend, dass Gott sich hier mit seinem Aufruf zur Heiligkeit eben nicht nur an die Priester und Leviten wendet, sondern an alle Menschen.

Und die sich daraufhin stellende Frage, wie wir uns das vorstellen können, beantwortet Gott, indem er verschiedensten Lebensbereiche anspricht, die zu dieser Heiligkeit gehören und in denen Heiligkeit Gestalt annehmen kann. Ich möchte aus der umfangreichen Liste dieser Bereiche heute einige herausgreifen und mit Euch genauer betrachten.

Gleich als erstes nennt er hier das Ehren von Vater und Mutter, das wir als viertes Gebot kennen. Heißt Vater und Mutter ehren nun als vollkommenes Kind gottgleich zu lieben? Der alttestamentliche Befund setzt hier andere Akzente: Zum einen gilt bereits die Verbindung von Vater und Mutter, die Ehe, als Abbild der Beziehung zwischen Gott und Mensch. Sie ist eine einzigartige Vereinigung, die intensive Form liebender Nähe, die aus ihrem Miteinander auch neues Leben hervorbringt. Sie ist eine Lebensweg in Liebe und Treue, wie Gott sie uns entgegenbringt. Und Elternschaft ist in der Folge die liebende und fürsorgliche Hingabe an die aus ihrer Mitte entstandenen Kinder, die für diese auch das Abbild Gottes bis hin zu tiefer Vergebung darstellt. Diese innerste Kerngemeinschaft allen Miteinanders ist von Kindern zu ehren und heilig zu halten; d.h. anzuerkennen und Vater und Mutter als bergende, fürsorgende, dienende und Liebe schenkende Einheit zu sehen - und mit dem, was ihnen hier entgegen gebracht wird, in Achtung umzugehen.

Hier kommt noch ein weitere Aspekt hinzu: Kinder sind im Alten Testament eine Gabe Gottes, doch sie haben zu unterschiedlichen Lebenszeiten unterschiedliche Aufgaben: Als kleine Kinder empfangen sie die elterliche Liebe und Versorgung, die sie trägt und ihnen Wachsen und Gedeihen ermöglicht. Das Verhältnis zwischen Kinder und Eltern wandelt sich jedoch durch die Jahrzehnte und endet damit, dass am Lebensende, die Kinder oft die Gebenden und die Eltern die Empfangenden sind. In Alter, Gebrechlichkeit und Krankheit sind sie oft in einer neuen Schwachheit auf die liebende Fürsorge der Kinder angewiesen. Von dieser lernen die Enkel und die Spirale des Generationenvertrags dreht sich weiter. Auch hierin wird Liebe und Treue in Gemeinschaft gelebt. Hier wird übrigens nirgends gesagt, dass Kinder in der Pubertät die Werte und Lebenseinstellungen ihrer Eltern nicht hinterfragen dürfen und ihren eigenen Weg suchen dürfen: Es geht um das beiderseitige lebenslange

Bemühen um gelingende Gemeinschaft unter immer neuen Voraussetzungen, die bis ins Alter trägt. Und das wird hier als heiliges Verhalten bezeichnet!

Der zweite Punkt, den Gott hier anspricht, ist das Heiligen des Feiertags. Im Judentum ist dem Abbild Gottes folgend, der nach 7 Schöpfungstagen von seinem Werk geruht hat, das Arbeiten am Sabbat verboten. Dieses Verbot zielt aber nicht allein auf das Ruhenlassen von Arbeit ab.

Das ist nur die Voraussetzung für die liebende Pflege zweier Arten von Gemeinschaft: Der Gemeinschaft untereinander, in der Familie, in der man Zeit für- und miteinander hat, ohne ständig durch Verpflichtungen, die Arbeit bedeuten, abgelenkt zu werden. Das ermöglicht eine Pflege und Stärkung unserer Beziehungen, die uns durch eine arbeitsintensive Woche tragen können. Und selbstverständlich die Pflege der liebenden Gemeinschaft mit Gott: Im Gottesdienst, im Hören auf sein Wort, in der gemeinsamen Anbetung und im Lob seiner Herrlichkeit. Beide Formen der Gemeinschaft, die im gottesdienstlichen Geschehen auch ineinander greifen, machen den arbeitsfreien Tag zu einem heiligen.

In weiterer Folge weiten sich die Gebote auf das Miteinander mit Menschen außerhalb des Familienkontexts aus: Es geht hier um den Umgang mit unserem Nächsten, d.h. mit jedem, der Teil unseres Lebens ist. Um Schutz seines Eigentums, um ein rechtes Arbeitsverhältnis, um den rechten Umgang mit Schwächeren – hier werden Taube und Blinde genannt – um gerechtes Richten, das niemanden bevorzugt, um den Umgang mit Schuld und Vergebung und das Verhalten im Zorn. Ein weites Spektrum mitmenschlicher Themen, in denen klare Richtlinien gesetzt werden, die Verletzungen, Konflikte, Ärger und Streit vermeiden. Da es genau diese Verhaltensweisen sind, die Heiligkeit im Miteinander unmöglich machen, fordert Gott die Menschen auch zu einer bemerkenswerten Verhaltensweise auf: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld auf dich lädst.“

Was auf's erste wie ein Widerspruch klingt, ist eine weise Richtschnur für den Umgang mit Provokationen, Ärger, Angriffen und Verletzungen. Wir wissen, dass die Spirale die von Verstimmtheit zu Ärger, zu Wut, bis hin zu Hass sich oft nur allzu schnell drehen kann. Wie aber kann ich mit derart negativen Gedanken und Gefühlen noch heilig umgehen? Gott zeigt hier, wie wir verhindern können, dass unser Ärger in einen solchen tätigen Hass umschlägt. Denn durch Hass können wir uns zu Taten oder Kurzschlusshandlungen hinreißen lassen, mit denen wir dann unsrerseits Schuld auf uns laden. Er sagt: Weise deinen Bruder, deinen Nächsten zurecht. D.h., wir müssen nicht alles wortlos in uns hineinfressen. Wir dürfen Fehlverhalten uns gegenüber beim Namen nennen. Nicht in Form eines Gegenangriffs, der die Eskalationsspirale nur noch mehr anheizt, aber wir dürfen Unrecht benennen und unserem Gegenüber sagen, wie rechtes Verhalten ausgesehen hätte. Damit haben wir es ausgesprochen, und das, was uns umtreibt, in Worte gefasst. Das allein kann für uns ungeheuer befreiend und hilfreich sein. Das kann in persönlicher Begegnung geschehen, in schriftlicher Form oder sogar in einem Brief, in dem wir alles hineinschreiben, den wir dann aber verbrennen. Doch dann geht es darum loszulassen. Die Reaktion unseres Gegenübers haben wir nicht in der Hand. Dafür ist unser Nächster Gott gegenüber selbst verantwortlich. Im Epheserbrief heißt es „Mein ist die Rache, spricht der Herr“. Wir müssen über unseren Nächsten nicht zu Gericht sitzen, aber wir dürfen im Konfliktfall gut mit uns umgehen – und dann loslassen. Auch, wenn das fordernd sein mag – es ist ein Beitrag zu Wahrung des größtmöglichen Friedens, den Gott als heilig bezeichnet.

Zusammenfassend können wir sagen: Heiligkeit ist nicht jener unerreichbare Zustand jenseits unserer alltäglichen Wirklichkeit. Heiligkeit ist unser tägliches Bemühen um gerechten, guten und liebevollen Umgang mit uns selbst und unseren Nächsten. Nicht als Perfektionismus, sondern in Ehrfurcht vor Gott – eingebettet in Seine Heiligkeit: Seine Barmherzigkeit, seine Liebe und seine Treue zu uns allen. Amen.